Offener Schreibebrief von Lizzie Hankstengel.

No. 241. — Ich will nit sage, daß mich die junge deitsche Leut e Last geworde wäre. Nosser, se sin gute Kompenie zu mich gewese un seitdem ich den Philipp, was mein Hosband is, un die Laura emol den Staar gestoche odder wie mer uff deitsch sage duht, e Pies von mein Mejnd gewwe hen, do hen ich kein Kick mehr komme gehabt. Ich hen zu den Philipp gesagt: Phil, hen ich gesagt, der Paul is nit hier for sei Gesundheit, er deht gleiche en Schapp zu hen, wo er in en diesente Weg sei Lewe mache kann un ich denke, mir sollte ihn dabei e wenig essiste. Ach, hot der Philipp gesagt, duh mich doch mit so en Stoff nit battere. Was soll ich mit den Feller anfange? Ich könnt ihn mehbie en Schapp bei den Wedesweiler kriege, awwer ich weiß doch nit, ob er genug Nalletsch hot for Drinks zu mikse un zu die Bar zu tende. Bist du krehsig? hen ich gesagt, der junge Mann kommt aus e feine Fämmillie un is nit dazu gejubst, Drinks auszudische. Well, hot der Philipp gesagt, ich verstehn nick von den Bißneß, ich weiß, wenn ich for mich en Schapp gebraucht hen, dann hen ich mich immer selbst ein gesucht. Loß den junge Mann for sich selbst ausgucke. Domit is er fertig gewese. Awwer ich kann nit so sein. Denke Se emol, wann mir die junge Leut im Stich gelosse hätte; wie iesig is es, daß so Grünhörner in böse Kompenie komme un was dann? Wei, ich deht mich so lang wie ich lewe, die schrecklichste Vorwürf mache. Wie ich also ausgefunne hen, daß ich von den Philipp kein Support un keine Essistenz eckspeckte tonnt, do hen ich zu mich gesprochе: Well, hen ich gesagt, dann will ich den Schapp täckele. Ich hen mich den Paul herbeigerufe un hen mit ihn das Pehper dorchgeguckt. Wisse Se, wo die Want-Aedds stehn. Gleich das zweite Eitem hot mich schon als fehwerebbel gestrocke. Es hot gesagt: En junger Mann, wo nit uff den Kopp gefalle is un zu einigem fähig ist, verlangt. Paul, hen ich gesagt, ich denke, das wär so ebbes for dich; du bist nit so dumm wie du ausgucke duhst un schaffe willst du ja auch, also, besser gett rebbie, mir gehn emol zu den Blatz. Ahlrecht, hot der Paul gesagt, awwer ich hen genohtißt, daß er es nit gegliche hot. Es is e Hotell gewese un eins von die erschte in die Zittie. Ich hen mich gleich den Propreieter getäckelt un hen den gesagt, was ich wollt. Er hot sich den junge Mann von owwe bis unne un dann von unne bis owwe angeguckt un hot gesagt: Well, ich denke, er duht die Bill füllе. Er kann gleich starte. O, well, hen ich gesagt, so scharf schieße die Preuße nit, zuerscht deht ich gleiche auszufinne, was der junge Mann eckspectet is zu duhn un dann noch e annere? Ding, wieviel er Wehtisches kriege duht un zuletzt was er for e Tschehns hoi sich in die Höh zu schaffe. Do hot der Propreieter gesagt, das könnt er mich mit e paar Worte ennsere. Was er duhn muß? Alles. Was er for Pay kriege duht? verdollt wenig. Was seine Tschehnses sin for Promohschen? Das diepend an den junge Mann. Sehn Se, ich hen als Bellbeu in den Hotel hier gestart un jetzt duhn ich's eigene un wann ich nit in die alte Kontrie gebore wär, dann hätt ich so viele Tschehns Pressendent von die Juneitet Stehts zu wer'n, wie der nächst beste Mann. Well, ich muß sage, mit die Ennser sin ich nit so eckstra sättisfeit gewese. Ich hen doch noch e wenig mehr wisse möge. „Sie könne mich doch zum allerwenigste sage, was er duhn muß," hen ich gesagt. O, well, hot der Onkel gesagt, er muß helfe die Disches wasche un abdrickele, muß zu die Forniß tende, muß die Aesches fortschaffe, muß die Kostiemersch ihre Päckelsches nach den Diepoh schleppe, muß die Lämps kliene un in Schehp halte un was sonst noch so Kleinigkeite sin. For en Start geb ich ihn drei Dahler die Woch un sei Bohrd un wann ich sättisfeit mit ihn sin, dann kann ich kein Riesen sehn, wann sei Sällerie in leß denn drei Johr nit uff vier Dahler gerehst wird. Off Kohrs kann ich ihn dann nit mehr bohrde. Well, do hen ich awwer doch e Wuth kriegt, daß ich den Kunne hätt ufffresse könne. „Sie sin awwer doch der unverschämteste Feller, den ich in mei ganzes Lewe gesehn hen, hen ich gesagt. Der Paul is jetzt puttinier zwanzig Johr alt un soll Ihne den Hannebambel mache? Not motsch! Mir hen in dies hier Kontrie die Sklahferei abgeschafft un Sie könne Se nit widder einführe, wenigstens nit mit Jemand aus meine Fämmillie. Der junge Mann hot schon mehr vergesse wie Sie in Ihr ganzes Lewe gelernt hen, un wann Sie nit so hungrig un stinschie wäre un sich das Geld abgehungert hätte, dann hätte Se heut auch nicks un wäre heut noch nicks annerschter als en Hausknecht ur dabei en recht ungebildeter. Was Sie do en junge Mann zumuthe, das is Diherkwehlerei un das is all, was es is. For Fellers von Ihrem Kaliwer hen ich nor ein Wort un das is „Fui Deiwel!" Dann sin mer fort gange. Der Paul hot gesagt: „Ehntie Lizzie, den hoft du es awwer emol gehörig gestickt! Ich duhn nur wische, ich hätt deinen Nöhrf." Mer sin heim gange un hen noch emol bei die Missus Wedesweiler gestappt. Off Kohrs hen ich die alles verzählt un die is auch arig mähd gewese. Wei, Lizzie, hot se gesagt, warum duhst du denn nit emol e schmales Aedche in das Pehper prinle losse, dann komme doch die Leut zu dich un du brauchst nit erum zu tschehse. Ich sin arig sarrie, daß ich nit die Zeit hen, dazu zu tende, awwer das duht schuhr genug helfe. Well, die Eidie is, denk ich, ganz gut gewese un ich hen mich, wie ich heim sin komme, gleich hingehockt, for e Aedd zu schreiwe. Ich wunner, ob mir en bessere Suckzeß damit hen.

Mit beste Riegards
Yours
Lizzie Hanfstengel.

Ironie des Schicksals.

Alter Junggeselle: „Denken Sie sich, mein Loos in der Wohlthätigkeits-Lotterie ist gezogen worden!"

„So, was haben Sie denn gewonnen?"

Alter Junggeselle: „Einen Großvaterstuhl."

Verkannt.

Hausfrau (das Dienstbuch durchmusternd): „Länger wie zwölf Monate scheint Sie ja keine Herrschaft haben gebrauchen können."

Dienstmädchen: „Bitte sehr — ich habe bei allen einjährig freiwillig gedient."

Aus dem Gerichtssaal.

Staatsanwalt: „Der Angeklagte — darüber kann gar kein Zweifel sein — ist ein durchaus verworfenes Subjekt ..."

Angeklagter (leise zu seinem Vertheidiger): „Sie, Herr Doktor, lassen wir uns das gefallen?"

Kunstverständniß.

Malerin: „Mein lieber Junge, willst Du Dich nicht da 'nüber stellen, daß ich Dich mit auf mein Bild malen kann?"

Junge: „Nee, das mach' ich nich, Sie malen mir naher ooch so scheck'ge Beene, wie unserer Kuh gestern!"

Der Schreihals.

Sie: „Du, Otto, das Kind nebenan bei Müllers scheint ein sehr aufgewecktes Kind zu sein."

Er: „Das mag schon sein, aber wir sind entschieden aufgeweckter."

Von Anno dazumal.

Hauptmann: „Sollte mer nit zum Angriff übergehe? Der Feind isch da!"

General: „Wart no ä bißle, vielleicht traut er sich au nit!"

Kindlich.

Großmutter (erzählt): Ja, im dreißigjährigen Kriege waren böse Zeiten in Deutschland. Da hat Mancher seinen Schatz vergraben müssen."

Enkelin: „Lebendig, Großmutter?"

Der Doktor-Diener.

Johann (seinem Herrn meldend): „Herr Doktor, der Baron mit seiner erblichen Belastung is im Vorzimmer!"

Die Hoffnung seiner Jugend.

Skizze von Julius Knopf.

Seit zwei Monaten bereits harrte der Schriftsteller Hans Borkert auf den Bescheid des renommirten Theaterverlegers, dem er seine dreiaktige Komödie „Der Delirant" eingereicht hatte. „Der Delirant" mußte seinen Weg machen, ihm zu Ruhm und damit zu dem ersehnten Mammon verhelfen. In diesem Theaterstück lag die Hoffnung seiner Jugend. — Schlug sie fehl, dann durfte er sich begraben lassen. Zur Einäscherung seines beleibten Korpus langte der Mammon nicht.

Endlich kam der heißersehnte Brief von dem Manne, in dessen Hände er sein Schicksal gegeben. Nur wenige Zeilen, aber sie ließen seine Hoffnung sturmesgleich anschwellen. Der große Mann bat ihn nämlich um seinen Besuch.

Hans Borkert fuhr schleunigst in seinen Gehrock und sauste hin zu dem Agenten. Was konnte der anders wollen, als mit ihm zu konferiren, welcher Bühne das Opus zu übergeben sei, dem Deutschen Theater, dem Lessing-Theater oder dem Schauspielhaus.

Nun saß der junge Schriftsteller dem Agenten gegenüber, der ihm den Rauch aus seiner Havanna in's Gesicht blies, ihm zwar keine Zigarre anbot, aber dafür mit einem gewissen wohlwollenden Interesse ins geistvolle Dichterantlitz blickte.

Endlich brach der reiche Mann das räthselhafte Schweigen. Er nahm das dickleibige Manuskript, blätterte darin und sagte: „Hm, das Stück — nicht so übel. Talent, entschieden Talent. Herr ... wie heißen Sie doch?"

„Borkert, Hans Borkert," unterrichtete ihn der beglückte Autor.

„Schön, sehr schön," kein aufregender Name. Also Ihr Stück — hm — Technik miserabel, unbeholfen, anfängerhaft. Die Figuren — Personen haben Sie nicht geschaffen — kommen und gehen, wie die aufgezogenen Drahtpuppen, Herr —"

„Borkert," ergänzte der erstarrte Autor, dessen Hochgefühl dahinschmolz wie Butter in der Sonne.

„Borkert, ja hm — aber sonst — es liegt was drin in dem Stück, so'n bißchen genialer Schmiß. Vielleicht findet sich ein Unglückswurm von Direktor, der's aufführt. Ich werde Ihnen mal was sagen, Herr Borkert, man könnt' es damit versuchen. Sie brauchen doch Geld?"

Der Schriftsteller beeilte sich, diese höchst überflüssige Frage zu bejahen.

Der Agent fuhr fort. „Ich mache mir ein Vergnügen daraus, jungen Autoren unter die Arme zu greifen. Sehen Sie, es ist ja sehr fraglich, ob ich das Viech hier" — er wies auf das Manuskript und Borkert war tief getnickt über diese despektirliche Bezeichnung — „ob ich das Ding einem Theaterdirektor werde andrehen können. Aber das Stück interessirt mich, kurz und gut, wollen Sie mir's mit allen Rechten verkaufen? Wieviel verlangen Sie dafür?"

Der Schriftsteller überlegte. Besser, den berühmten Sperling in der Hand, als die unzuverlässige Taube auf dem Dache. Und schließlich — baar Geld lacht. Und wenn das Stück vom Agenten placirt wurde, so hatte er auf einmal einen Namen und damit die Gewähr, neue Werke, deren er ja noch einen ganzen Haufen schreiben konnte, selber leicht unterzubringen.

Darum sagte er nach kurzem Entschluß: „Gut, ich will Ihnen das Stück verkaufen. Wieviel glauben Sie anlegen zu können?"

„Dreihundert Mark," war die prompte Antwort.

Des Dichters Herz hüpfte vor Freude. Das war ja für ihn ein großes Kapital, davon konnte er ganz gut drei Monate leben und sich noch ein Paar neue Stiefel leisten, deren er dringend bedurfte.

So kam der Handel zustande. Hans Borkert verkaufte die Hoffnung seiner Jugend für schmähliche dreihundert deutsche Reichsmark, die ihm sofort ausgezahlt und von ihm freudestrahlend eingestrichen wurden.

Es stellte sich heraus, daß der Schriftsteller dabei das bessere Geschäft gemacht hatte und der Agent der Hineingefallene war, denn es gelang diesem nicht, einen Bühnenleiter zur Aufführung der Komödie zu bewegen.

Jahre waren darüber vergangen. Hans Borkert focht den grimmen Kampf um's tägliche Brod energisch und zielbewußt und reifte darüber zum Manne, ohne daß es ihm dabei gelungen war, eine feste, gesicherte Position zu erringen. Da kam ihm der Zufall zu Hilfe und warf ihm zwei Glücksfälle auf einmal in den Schooß. Eine große Zeitung erwarb für ein schönes Stück Geld einen Roman aus seiner Feder, und des ferneren war seine Tante Agnes gestorben, und die alte Jungfer hatte ihn zum Erben ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens eingesetzt.

Hans Borkert frohlockte. Nun war er heraus aus der Misere, brauchte nicht mehr der Sklave des Geldes zu sein, war er dessen Herr. Die alte Neigung wucherte wieder machtvoll in ihm auf, die Liebe zum Theater. Bühnenleiter zu werden, das war von jeher sein brennender Wunsch gewesen; nun stand der Verwirklichung nichts mehr im Wege. Und das Theater winkte und lockte und schmeichelte: „Komm und nimm mich; ich werde dich nicht enttäuschen, Befriedigung und Zufriedenheit werde ich dir bieten."

Nicht lange widerstand Hans Borkert der Verführung; schon bald nachdem er die Erbschaft angetreten, war er wohlbestallter Direktor einer mittleren Provinzbühne. Das Glück blieb ihm treu: er leitete sein Theater verständig und mit Geschmack, und so konnte es nicht ausbleiben, daß in der kunstliebenden Stadt sein Streben von Erfolg gekrönt war. Die erste Saison ging vorüber; nun fuhr er nach Berlin, um für den kommenden Winter neue Stücke zu erwerben.

Neue Stücke! Wie eine Erleuchtung kam es über ihn: warum sollte er nicht sein Jugendwerk aufführen, seine dreiaktige Komödie „Der Delirant", an die er einstmals so viel Hoffnung geknüpft, die — jetzt, da er nüchterner urtheilte, sah er's ein — mit diesem Stücke niemals hätten in Erfüllung gehen können. Sein geschärfter Theaterblick belehrte ihn, daß diese rein literarisch gehaltene Komödie nie und nimmer die Gunst des Publikums finden konnte. Aber immerhin, eine einmalige Aufführung konnte er sich schließlich leisten. Es war nicht zu viel riskirt.

Er ging zu dem Agenten. Liebenswürdig, beinahe devot empfing dieser den Herrn Direktor. Man konferirte über neue Theaterstücke, bis Borkert endlich beiläufig hinwarf: „Lieber Freund, Sie besitzen da noch eine Komödie, die ich als Anfänger verbrochen habe."

Der Agent schmunzelte. „Gewiß — „Der Delirant". Ich habe das Werk damals von Ihnen gekauft."

„Ich möchte mein Stück aufführen. Würden Sie mir's überlassen?"

Der Agent nahm seinen Vortheil wahr, seine Zeit war gekommen. „Gern, gegen Vorausbezahlung von sechshundert Mark Garantie und ein Firum von fünfzig Mark pro Abend."

Borkert war einfach paff. „Herr, Sie scherzen! Das Stück taugt nichts."

„Es ist von Ihnen, Herr Direktor." Der Verleger machte eine tiefe Verbeugung.

„Ich meine, es bringt nichts," korrigirte sich der Theaterleiter, „es ist rein literarisch, macht nichts beim großen Publikum."

Der Agent blieb steif. „Man kann nie wissen, es geschehen auch heutzutage noch Wunder, wenigstens beim Theater."

Da erhob sich Hans Borkert entrüstet und verabschiedete sich kurz; denn so viel war ihm sein Stück nicht werth. Und die Hoffnung seiner Jugend blieb unaufgeführt für ewige Zeiten, zum Heile seiner Mitmenschen und seines — Geldbeutels.

Wie Petroleum entstand.

Das Petroleum ist, so sonderbar es klingt, eine Gabe des Meeres. Das wird schon dadurch angedeutet, daß die Petroleumdistrikte oftmals mit Salzlagerstätten vergesellschaftet sind. Das Salz ist aber zweifellos ein Produkt des Meeres. Es finden sich noch andere Hinweise vor, daß die Stoffe, aus denen das Petroleum hervorging, im Meer abgelagert wurden. So ist das Petroleum vorwiegend in Gesteinsschichten anzutreffen, die ehemals vom Wasser durch die Absetzung und Anhäufung von mineralischen Schwebestoffen aufgebaut wurden, und diese Gesteine enthalten zugleich zahlreiche Reste von Meerestieren verschiedener Art.

Die Ablagerung derjenigen Stoffe, aus welchen sich das Petroleum entwickelte, geschah nicht nur ein einziges Mal, sondern sie wiederholte sich mehrfach. Die Petroleum führenden Schichten gehen von Gesteinsbildungen, die aus verhältnismäßig junger Zeit entstanden, bis unter die Lagerstätten der Steinkohlen hinab. In Rumänien bedarf es noch heute nur einer Flachbohrung, um zu der obersten Petroleumsammlung zu gelangen. Aehnlich verhielt es sich früher in Galizien und Baku. Gegenwärtig muß man aber hier die Bohrungen bis zu 1500 Fuß und darüber hinabführen. Noch tiefer hinab reichen mitunter die Bohrungen in Pennsylvanien. Und oft sind gerade die untersten Ansammlungen die reichsten. Zahllose Jahrtausende hindurch war demnach das Meer tätig, um den Grund zur künftigen Bildung von Petroleum zu legen. Aber die einzelnen, übereinander angeordneten Petroleumlagerstätten stehen nicht miteinander in unmittelbarem Zusammenhang. Sie werden vielmehr durch Gesteinsschichten von einander getrennt, die nicht petroleumhaltig sind. Es muß also von Zeit zu Zeit ein Wechsel in den Verhältnissen eingetreten sein, von denen die Anhäufung der petroleumliefernden Stoffe abhing. Dieser Wechsel äußerte sich dadurch, daß das Meer eine gewisse Periode hindurch aus seinem alten Verbreitungsgebiet verdrängt wurde, so daß nun dort, vordem seine Fluten rauschten, festes Land auftauchte. Während dieses Zeitraumes entstanden Auflagerungen auf dem Festland. Das Land senkte sich dann abermals und wurde von neuem vom Meer überflutet. Nun setzte das Meer wiederum Stoffe ab, die geeignet waren, später Petroleum zu bilden. Nach Jahrtausenden wurde das Land wieder frei vom Meer, und neue Ablagerungen breiteten sich über ihm aus. Dann wurde es abermals vom Meer begraben, das seine Arbeit von neuem aufnahm, indem es, wie schon vorher, Stoffe absetzte, die die Bildung von Petroleum ermöglichten. Dieses Spiel schuf in der Vergangenheit jene Uebereinanderlagerung von petroleumhaltigen und petroleumfreien Gesteinsschichten, wie wir sie jetzt in der Erdkruste antreffen.

Die Stoffe, die sich auf dem Boden des Meeres niederschlugen und später das Petroleum lieferten, waren die Leiber toter Seetiere. Wie in der Gegenwart unablässig Millionen von Tieren, von den winzigen Ruderkrebsen und Wurzelfüßern angefangen bis zu den Walen hinauf, im Meer absterben und in die Tiefe hinabsinken, so hielt auch in der fernen Vergangenheit unter den Meeresbewohnern ununterbrochen der Tod eine reiche Ernte, und alle diese tierische Substanz, die auf den Meeresboden hinabglitt, wurde vom Schlamm aufgefangen und umhüllt. Dieser Prozeß, Jahrtausende hindurch fortgesetzt, mußte schon erhebliche Massen tierischer Stoffe auf dem Meeresboden aufstapeln. Aber dort, wo sich heute die Petroleumgebiete erstrecken, halfen noch besondere Umstände dabei mit, um die Anhäufung von Tierkörpern zu begünstigen. Die Seetiere vertragen nur einen bestimmten Salzgehalt des Wassers. Geraten sie in Wasser von ungewöhnlich hohem Salzgehalt, so sterben sie ab. In Buchten und Becken nun, die sich von der großen Ozeanfläche durch Landzungen abgeschnürt haben und mit ihr nur noch durch einen schmalen Kanal in Verbindung stehen, nimmt der Salzgehalt mit der Zeit mehr und mehr zu, da das Wasser verdunstet, während das Salz gelöst zurückbleibt. Eine solche Abschnürung des Kaspischen Meeres ist die Adschidarjabucht. Es führt zu ihr vom Kaspischen Meer ein 3 Meilen langer Kanal hin, der aber nur 300—500 Fuß breit ist. Vom Kaspischen Meer fließt in die Bucht unausgesetzt eine große Wassermenge, die zahllose Tiere mit sich fortreißt. Da der Salzgehalt der Bucht 17 Prozent beträgt, während das Kaspische Meer nur einen Salzgehalt von 1 Prozent aufweist, so werden alle Tiere, die in die Bucht hineingelangen, getötet. Selbst die kolossalen Scharen von Fischen, die zum Laichen in die Bucht einziehen, sterben darin ab. So häufen sich auf dem Boden der Adschidarjabucht immer von neuem gewaltige Massen tierischen Materials an. Man kann daher diese Bucht als ein im Entstehen begriffenes Petroleumgebiet betrachten.

Dieselben Verhältnisse, die sich heute bei dieser Bucht geltend machen, bewirkten in der Vorzeit die Bildung von Petroleumlagerstätten. Dort, wo man jetzt Petroleum findet, dehnten sich ehemals Buchten und Strandseen aus, die vom Meer zum größten Teil abgeriegelt waren und mit ihm nur noch durch enge Durchlässe zusammenhingen. In Pennsylvanien lassen sich die Petroleumgebiete verschiedentlich deutlich als alte Meerbuchten erkennen, die tief in das Gebirge eingriffen. Das ungeheure Petroleumgebiet, das sich vom Fuß der Karpathen durch die Moldau und Walachei nach der Krim und dem Kaukasus hinzieht und sich bis zum Aralsee fortsetzt, ist eine Schöpfung des Meeres, das im Tertiär sich über diese ganze Länderstrecke ausbreitete. Dieses Meer wich allmählich zurück und löste sich dabei in einer Reihe von einzelnen Becken auf, als deren letzte Reste sich noch heute das Schwarze Meer, das Kaspische Meer und der Aralsee erhalten haben. In diesen Becken wuchs der Salzgehalt mehr und mehr, und so wurden sie zur Grabstätte unzählbarer kleiner und größerer Seetiere und damit zu Bildungsherden des Petroleums. Natürlich vergingen große Zeiträume, bis diese Binnenseen völlig eintrockneten. Ihre lange Erhaltung aber begünstigte gerade die bedeutende Ansammlung von Tierkörpern. Wenn in dem galizischen Meerbecken jährlich so viel Heringe zu Grunde gingen, als gegenwärtig in den nördlichen Meeren gefangen werden, so wären nach einer angestellten Berechnung etwa 2500 Jahre nötig, um dasjenige tierische Material anzusammeln, welches dem Petroleumvorrat Galiziens entspricht.

Die vom Meerschlamm umhüllten Tierkörper erfuhren nun Umsetzungen, deren Endergebnis das Entstehen des Petroleums war. Die Muskulatur und alle anderen Teile, die sich aus stickstoffhaltigen Eiweißstoffen zusammensetzten, wurden durch die Verwesung völlig zerstört, die stickstofffreien Fette hingegen unterlagen einem Verseifungsprozeß, so daß sie sich zu Fettwachs umwandelten, der dann durch Druck und Wärme in Kohlenwasserstoff und Wasser zerfiel. Aus den Kohlenwasserstoffen ging dann das Petroleum hervor, das bekanntlich im wesentlichen aus flüssigen Kohlenwasserstoffen besteht. Je nach dem Druck und der Temperatur, die zusammen wirkten, wurden verschiedenartige Kohlenwasserstoffe erzeugt. Hierdurch erklären sich die kleinen Abweichungen in der Zusammensetzung der einzelnen Petroleumsorten. Daß dies der wirkliche Verlauf war, hat das Experiment bewiesen. Fischthran, der unter einem Druck von 16 Atmosphären erwärmt wurde, lieferte ein Gemisch von Kohlenwasserstoffen, das mit dem ungereinigten Petroleum durchaus übereinstimmte. Aber auch Befunde in der Natur sprechen für einen derartigen Entstehungsprozeß. In Kanada hat man in Kalkablagerungen die gekammerten Schalen von Ammoniten, einer Gruppe ausgestorbener Tintenschnecken, mit kleinen Mengen von Petroleum angefüllt vorgefunden, das nur aus den Fettstoffen dieser Tiere herrühren konnte. An der ägyptischen Küste des Roten Meeres ziehen sich auf langen Strecken Korallenbänke hin, deren Erbauer auf der Wasserseite leben und weiter wachsen, auf der Landseite aber absterben und austrocknen, so daß hier ein durchlöcherter Kalkfels übrig bleibt. In den Löchern dieser Kalkfelswände sammelt sich nun so viel Petroleum an, daß es von den Fellahs ausgeschöpft und als Brennstoff verwendet wird. Dieses Petroleum entsteht aus der Zersetzung der Fettstoffe aus den Leibern der abgestorbenen Korallentierchen. War das Petroleum in der Vorzeit im Untergrund des Meeresbodens gebildet, so wurde es von den großen Sandbänken, die heute die ergiebigsten Quellen der Petroleumfundstätten darstellen, aufgesaugt oder es sickerte in Spalten und Klüfte hinein, bis es auf größere Hohlräume stieß, die es als natürliche Reservoirs allmählich ausfüllte.

Karl Reiner.

„Nein, mit Euren arbeitssparenden Maschinen geht mir vom Leibe," sagte der alte Farmer. „Von denen habe ich genug! Sehen Sie her: Da steht die Schreibmaschine, für die meine Tochter ihr ganzes Butter- und Eiergeld für ein Jahr hergegeben hat, um sie mir zu schenken, weil ich mit der Feder nicht so flink bin, wie ich sein möchte, und da sehen Sie den Schwindel an." — „Was ist los mit der Maschine?" — „Los? Wahrscheinlich alle Schrauben! Nicht einmal seinen Namen kann man mit dem verflixten Dinge schreiben, wenn man nicht Piano spielen gelernt hat."

* * *

Walter Wellmann ist der Ansicht, er könne den Pol morgen erreichen. Es ist dort nämlich Nacht, und die dauert am Pol sechs Monate.

* * *

Als Kaiser Wilhelm einen Leutnant zur See zum preußischen Landwirtschaftsminister machte, dachte er wahrscheinlich an seinen Ausspruch: Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.

* * *

Für einen Stuhl der Architektur in Yale hat ein wohlgesinnter Mann $60,000 ausgeworfen — das kann ja schon ein schön gezimmertes Stück Möbel sein.

Wohlwollend.

„Da schau 'mal, die drei Amtsrichters-Töchter machen eine Partie auf den Wendelstein!" — „Ach gönn' doch auch den armen Mädeln eine gute Partie!"